

Zur Geschichte der »Freien Wählergemeinschaften« in Dachau

Vom »Gemeindewohl« über die »Dritte Fraktion« zur »Überparteilichen Bürgergemeinschaft«

Von Hermann Windele und Dr. Peter Gampenrieder

Dachau war nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg politisch gesehen in »Rot« und »Schwarz« aufgeteilt. Während sich die infolge von Industrieansiedelungen wachsende Arbeiterschaft¹ an den linken Parteien orientierte, wandte sich das konservativ-katholische Lager den bürgerlichen Kräften zu. Radikale Gruppierungen, gemeint sind Kommunisten und noch mehr die Nationalsozialisten, fanden trotz hoher Arbeitslosigkeit gerade in den späten zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in Dachau nur wenige Anhänger.²

Entstehung des Gemeindewohls

Aus den Gemeinderatswahlen vom 7. 12. 1924 ging die Bayerische Volkspartei (BVP) an der Spitze der Nationalen Wählergemeinschaft als Sieger hervor und verwies die Sozialdemokraten (SPD) auf Platz zwei. In der Folgezeit standen Parteienzank, vor allem aber Streitigkeiten zwischen den bürgerlichen Gemeinderäten auf der Tagesordnung. Dies trug entscheidend dazu bei, dass sich eine überparteiliche Wählervereinigung namens **Gemeindewohl** bildete, die zwar der BVP als Nachfolger der bayerischen Zentrumspartei nahe stand, aber »mit einer rein sachbezogenen Dachauer Gemeindepolitik die anstehenden gewaltigen Gemeindeprobleme zu bewältigen suchte.«³ Aus den letzten freien Gemeinderatswahlen vom 8. 12. 1929 wurde das »Gemeindewohl« mit 22,4% der insgesamt 4 191 gültigen Stimmen nach SPD und BVP drittstärkste Kraft im Marktgemeinderat und stellte eine fünfköpfige Fraktion: Zu dem 1924 schon für die »Nationale Wählergemeinschaft« in den Gemeinderat gewählten Apotheker Max Höfler und dem Architekten Karl Bergmann kamen jetzt Hans Zauner (Buchbindermeister), Franz Dengler (Bezirksschulrat) und Karl Viktora (Malermeister) als Überparteiliche dazu. Dass das »Gemeindewohl« vor allem von den bürgerlichen Kreisen sehr gefördert wurde, zeigt sich an bekannten Dachauer Persönlichkeiten, die auf der überparteilichen Wahlliste für die 20 Sitze kandidierten und so ihre Gesinnung kund taten: Karl Merwerth (Spenglermeister), Nikolaus Deichl (Zimmermeister), Georg Scheierl (Kunstmühlenbesitzer), Walter von Rukteschel (Bildhauer), Hans Wülfert (Fabrikant), Johann Rinderle (Uhrmachermeister), Xaver Glas (Schneidermeister), Oskar Hörhammer (Brauereidirektor) und Hermann Koller (Kaufmann) sind heute noch bekannte Namen. Über das »Gemeindewohl« wird berichtet, dass diese Gruppierung eine »sehr vernünftige und auch segensreiche«⁴ Tätigkeit ausübte. Sie wirkte ausgleichend zwischen den beiden großen Parteien.

Der Weg zum Einparteiensystem

Nach der »Machtergreifung« durch das NS-Regime Anfang 1933 wurden die Gemeindeparlamente schnell erheblich in ihrer Wirkung beschnitten und somit auch das »Gemeindewohl« bedeutungslos. Das »Vorläufige Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich« vom 31. 3. 1933 bildete den Anfang vom Ende eines legitimierten Marktgemeinderats, der das Mandat der Dachauer Bürger besaß und in deren Namen Beschlüsse fassen konnte. Als am 13. 7. 1933 schließlich alle Parteien mit Ausnahme der NSDAP aufgelöst waren, stellte die NSDAP – ohne bei der letzten freien Gemeinde-

ratswahl 1929 auch nur einen Sitz errungen zu haben – plötzlich alle Ratsmitglieder. Politisches Wirken war fortan nur noch bei der NSDAP möglich und die war auch sehr bemüht, bekannte Dachauer Persönlichkeiten für sich zu gewinnen.⁵ Überläufer gab es aus allen drei großen Fraktionen. Aus dem überparteilichen Lager waren Karl Bergmann, Max Höfler, Karl Viktora und Hans Zauner noch bis Kriegsende Räte in dem am 15. 11. 1933 zur Stadt erhobenen Dachau. Hans Zauner, dem als Ersten Beigeordneten die Aufgabe zufiel, die Stadt den Amerikanern zu übergeben, blickt auf diese Zeit in seinen Memoiren selbstkritisch zurück: »Ich hatte nichts Unrechtes getan, ich hatte gegen kein Gesetz verstoßen, ich war mir keiner Schuld bewusst, und genauso den Versicherungen des Rattenfängers erlegen wie viele andere, auch weite Teile des Auslands.«⁶

Formation der »Dritten Fraktion«

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen sich die politischen Kräfte wieder zu sammeln. 1946 konnten freie Kommunalwahlen abgehalten werden. Von 1952 bis 1956 waren mit Josef Kain (»Parteilose Wählergemeinschaft«) sowie August Busch und Richard Wagner (beide »Überparteiliche Interessengemeinschaft Dachau«) wieder drei Überparteiliche im nunmehr 26 Personen umfassenden Dachauer Stadtrat vertreten. Erster Bürgermeister von 1952 bis 1960 war der vom bürgerlichen Lager aufgestellte Hans Zauner, in dessen Amtszeit vor allem wichtige Aufbauleistungen wie der Bebauungsplan für den neuen Stadtteil Dachau-Ost, Schulbauten (Dachau-Süd, Dachau-Ost und Oberrealschule) sowie Investitionen in die Infrastruktur fielen.

Nach der Wahl 1956 waren mit Josef Kain und Werner Wiegel abermals Überparteiliche in den Stadtrat gewählt worden. Mit den insgesamt vier Stadträten von der »Bayernpartei« (BP) und dem Gesamtdeutschen Block/BHE schlossen sich die drei kleinen Gruppierungen zur **Dritten Fraktion** zusammen mit dem Ziel, mehr politischen Einfluss zu gewinnen und auch einer Zersplitterung der Mitte vorzubeugen.⁷ Diese Dritte Fraktion, die nunmehr sechs Stadträte stellte, litt stets unter der Schwierigkeit, sie zu einer richtigen Einheit zusammenzufassen. Vor diesem Hintergrund fand sich im November 1959 mit Blick auf die Kommunalwahlen im März 1960 die neue »Überparteiliche Bürgergemeinschaft« zusammen.

»Überparteiliche Bürgergemeinschaft«

Mit Unterstützung der parteilosen Stadträte Josef Kain und Werner Wiegel verzichteten die BP und die FDP bei der Kommunalwahl im Frühjahr 1960 darauf, mit eigenen Listen anzutreten. Beide Parteien befreiten ihre Kandidaten auf kommunaler Ebene von der Bindung an ihre Richtlinien. So unterzeichneten neben Sylvester Hartinger und Anton Ott auch Paul Burkert (BP) und Johann Schwaiger (FDP) die nachfolgende Verlautbarung: »Nach eingehenden Verhandlungen haben sich Dachauer Bürger, die seit Jahren den Gedanken der Schaffung einer Dritten Kraft im Rathaus förderten, entschlossen, auch bei der kommenden Gemeindevahl im März 1960 wieder mit ihrem bereits bekannten Wahlvorschlag **»Überparteiliche Bürgergemeinschaft«** an die Ein-

wohner Dachaus heranzutreten und sie zu bitten, ihnen ihre Stimmen zu geben. Diese unparteiische, ständische Wählergemeinschaft wird unabhängig von jeder Parteipolitik und allein im Interesse des Mittelstandes im weitesten Sinne des Begriffes alle Einwohner der Stadt vertreten.

Zu Gunsten dieser Wählergruppe verzichteten die Bayernpartei und die Freie Demokratische Partei auf die Aufstellung eigener Listen. Eine Anzahl guter Kandidaten bietet die Gewähr, dass diese Gruppe eine starke dritte Kraft bildet, die durch ihre Geschlossenheit die Möglichkeit gibt, ihren Willen auch durchzusetzen.

Die Wählergemeinschaft bekennt sich zu den christlich-abendländischen, demokratischen und sozialen Grundsätzen. Sie will: eine ständische Vertretung im Stadtrat, Sauberkeit in der Verwaltung, gewissenhafte Verwendung der Steuergelder, unparteiische Personalpolitik, Förderung von Sport und Kultur und fördert für die weitere Zukunft einen rechtskundigen, berufsmäßigen Bürgermeister.«

Karl Fill, Willy Teufelhart und Paul Burkert zogen schließlich im März 1960 für die ÜB in den Dachauer Stadtrat ein. Als Erster Bürgermeister wurde der Sozialdemokrat Xaver Böck gewählt.

Die Ära Dr. Lorenz Reitmeier

Stadtrat Karl Fill und sein Sohn Gunter sollten dann von Seiten der ÜB sechs Jahre später maßgeblich dazu beitragen, dass der parteilose Dr. Lorenz Reitmeier 1966 als gemeinsamer Kandidat von ÜB und CSU zum (immer noch ehrenamtlichen) Ersten Bürgermeister gewählt wurde. Obwohl der Vorsprung hauchdünn war, galt die Wahl des Regierungsrats Dr. Reitmeier als kleine Sensation, da er den amtierenden Bürgermeister Xaver Böck nach nur einer Legislaturperiode, die nunmehr sechs Jahre umfasste, ablösen konnte. Legendär sind heute noch die Wahlkampf-Fahrten, die Gunter Fill mit Megafon in der Hand im offenen Karmann Ghia durch Dachau absolvierte. Gunter Fill und sein damaliger Mitstreiter Hans Kron sind mit über 40-jähriger Mitgliedschaft heute die beiden dienstältesten ÜB-Mitglieder.

Die ÜB gewann 1966 einen Sitz dazu und zog mit vier Stadträten in das auf nunmehr 32 Personen umfassende Gremium ein. Zu den wiedergewählten Räten Karl Fill, Willy Teufelhart und Paul Burkert stieß Dr. Ingeborg Gräfin v. Schall-Riaucour. In den folgenden Legislaturperioden unter dem Ersten Bürgermeister und späteren Oberbürgermeister Dr. Reitmeier stellte die ÜB stets drei Stadträte.⁹ In die Amtszeit Dr. Reitmeiers fielen Meilensteine wie beispielsweise die Aufstellung von insgesamt drei Stadtentwicklungsplänen im 10-Jahres-Turnus, die Erhebung Dachaus zur Großen Kreisstadt am 1. 2. 1973, die Schaffung der Gemäldegalerie, die Wiedererrichtung des Dachauer Bezirksmuseums sowie die Rückholung der Renaissance-Holzschnitzdecke in das Dachauer Schloss.¹⁰

Margarete Kron, genannt »Zauner Maus«, trat ebenso wie ihr Sohn Hans Kron in die politischen Fußstapfen von Hans Zauner und repräsentierte die ÜB von 1972 bis 1987 im Dachauer Stadtrat. Zu ihrem Gedenken verleiht die ÜB seit 1990 jährlich, jeweils Anfang Mai, den Kron-Maus-Kulturpreis. Dieser wird an Einzelpersonen oder Organisationen vergeben, die unermüdlich und ehrenamtlich für die Kultur in Dachau tätig sind. Zu den bisherigen 17 Preisträgern zählen der Dachauer Dreigesang, D'Ampertaler, Dr. Gerhard Hanke, die Ludwig-Thoma-Gemeinde, die Liedertafel, Dr. Lorenz Reitmeier sowie zuletzt die Knabenkapelle Dachau, um nur einige Beispiele anzuführen.

Vereinsgründung

Am 24. 11. 1992 wurde aus der ÜB ein eingetragener Verein, der 1995 zum Landesverband der Freien Wähler beitrug. Um qualifizierten Nachwuchs an den Stadtrat heranzuführen, gilt seit der Vereinsgründung eine Trennung von Amt im Verein und kommunalem Mandat. Mit neuer Struktur und kräftig gestiegener Mitgliederzahl gewann die ÜB 1996 mit ihrem jungen Kandidaten Kurt Piller die Wahl zum Oberbürgermeister und errang zudem 8 Mandate im Stadtrat. In der Nachwahl zum Stadtrat am 22. 9. 2002 konnte die ÜB die Zahl ihrer Mandatsträger sogar auf neun steigern. Zudem stellt sie mit Hermann Windele den Dritten Bürgermeister. Insgesamt gelang es der ÜB seit 1956 exakt 21 Persönlichkeiten in den Dachauer Stadtrat zu entsenden. Die längste Ratszugehörigkeit kann Willy Teufelhart (sen.) mit 30 Jahren (1960–1990) vorweisen, gefolgt von Dr. Heinrich Lehn, der dem Gremium (mit einer Unterbrechung von 1989 bis 1996) bereits seit 1978 angehört. Heute liegen die Geschicke der ÜB mit dem Fraktionsvorsitzenden und Kulturreferenten Claus Weber, seinem Stellvertreter und Wirtschaftsreferenten Peter Denk sowie dem Vereinsvorsitzenden Rainer Rösch überwiegend in jungen Händen. In den fast 80 Jahren der Geschichte von überparteilicher Politik in Dachau hat sich viel ereignet, aber das bereits 1929 verfolgte Ziel einer »rein sachbezogenen Dachauer Gemeindepolitik« ist geblieben.

Anhang: Zusammensetzung des Dachauer Stadtrats seit 1948 unter besonderer Berücksichtigung der »Überparteilichen Bürgergemeinschaft«

1948 bis 1952

1. Bürgermeister: Nikolaus Deichl (bereits ab 21. 2. 1947, vorher Dr. Josef Schwalber)
Stadträte (20): CSU (9), SPD (8), wirtschaftliche Aufbauvereinigung (1), KPD (1), FDP (1)

1952 bis 1956

1. Bürgermeister: Hans Zauner
Stadträte (26): SPD (12), Wählergemeinschaft aus CSU, BP und FDP (10), KPD (1), Parteilose Wählergemeinschaft (1; Josef Kain), Überparteiliche Interessengemeinschaft Dachau (2; August Busch und Richard Wagner)

1956 bis 1960

1. Bürgermeister: Hans Zauner
Stadträte (26): SPD (11), CSU (9), BP (2), Gesamtdeutscher Block/BHE (2), ÜB (2; Josef Kain und Werner Wiegel)

1960 bis 1966

1. Bürgermeister: Franz Xaver Böck
Stadträte (26): SPD (14), CSU (7), ÜB (3; Paul Burkert, Karl Fill und Willy Teufelhart), BHE (2)

1966 bis 1972

1. Bürgermeister: Dr. Lorenz Reitmeier
Stadträte (32): SPD (16), CSU (12), ÜB (4; Paul Burkert, Karl Fill, Dr. Ingeborg Gräfin v. Schall-Riaucour und Willy Teufelhart)

1972 bis 1978

1. Bürgermeister: Dr. Lorenz Reitmeier
Stadträte (40): CSU (20), SPD (17), ÜB (2; Margarete Kron und Willy Teufelhart), FDP (1)

1978 bis 1984

Oberbürgermeister: Dr. Lorenz Reitmeier
Stadträte (40): CSU (21), SPD (14), ÜB (3; Margarete Kron, Dr. Heinrich Lehn und Willy Teufelhart), CBU (1), FDP (1)

1984 bis 1990

Oberbürgermeister: Dr. Lorenz Reitmeier
Stadträte (40): CSU (22), SPD (14), ÜB (3; Margarete Kron (bis 1987), Hermann Windele (ab 1987), Dr. Heinrich Lehn (bis 1989), Ernst Burgmair (ab 1989) und Willy Teufelhart), Grüne (1)

1990 bis 1996

Oberbürgermeister: Dr. Lorenz Reitmeier
Stadträte (40): CSU (18), SPD (9), ÜB (3; Wolfgang Gerstner, Hans Kron und Hermann Windele), Grüne (2), ÖDP (3), REP (3), FW (1), FDP (1)

1996 bis 2002

Oberbürgermeister: Kurt Piller
Stadträte (40): CSU (16, ab 11/1998: 18), SPD (8, ab 8/1998: 7), ÜB (8, ab 11/1998: 6; Heidi Fitzthum, Wolfgang Gerstner, Helmut Höfelmaier, Hans Kron, Dr. Heinrich Lehn, Rudolf Miehr bis 11/1998, Christine Unzeitig bis 11/1998 und Hermann Windele), FW (1), Bündnis (5, ab 8/1998: 6), REP (2)
(Nach Nachwahlen vom 22. 9. 2002 (Stadtrat) bzw. 16. 2. 2003 (OB))

2002 bis 2008

Oberbürgermeister: Peter Bürgel
Stadträte (40): CSU (16), ÜB (9, ab 12/2003: 8; Peter

Denk, Dr. Wolfgang Erdmann, Heidi Fitzthum bis 12/2006, Franz-Xaver Vieregg ab 12/2006, Wolfgang Gerstner, Helmut Höfelmaier, Dr. Heinrich Lehn, Kurt Piller bis 12/2003, Claus Weber und Hermann Windele), SPD (8, ab 12/2003: 9), FW (2), FDP (1), Bündnis (3), REP (1; heute parteilos)

Anmerkungen:

Wir danken für die fachliche Unterstützung Andreas R. Bräunling und Hans-Günter Richardi.

¹ Vgl. Paul Hoser: Dachau in der Münchner Revolution und Räterepublik von 1918/19. In: Amperland 41 (2005) 147–171, hier S. 147f.

² Vgl. insbesondere die umfangreichen Arbeiten zur Parteienlandschaft in Dachau zwischen 1918 und 1933 von Hans-Günter Richardi; exemplarisch sei genannt: Ein Freudenfest in Not und Elend, die Stadterhebung 1933 und die Ernennung zur Notstandsgemeinde 1934. In: Amperland 41 (2005) 172–184, hier S. 177f.

³ Gerhard Hanke: Die Entwicklung zur nationalsozialistischen Machtübernahme in Dachau und ihre Ursachen. In: Amperland 29 (1993) 47–54, hier S. 49.

⁴ Artikel »Mitte soll nicht zersplittert werden«. Dachauer Nachrichten vom 14. 11. 1959.

⁵ Hanke, S. 53f; Richardi, S. 181.

⁶ Hans Zauner: Meine Erinnerungen, niedergeschrieben für meine Kinder und besten Freunde im 80. Lebensjahr. Dachau o. J. (Selbstverlag), ohne Seitenangaben.

⁷ Dachauer Nachrichten vom 14. 11. 1959.

⁸ Dachauer Nachrichten vom 14. 11. 1959.

⁹ Die Ausnahme bildet die Legislaturperiode von 1972 bis 1978 mit nur zwei von seitdem 40 Mandaten.

¹⁰ Vgl. die Laudatio von Rainer Rösch anlässlich der Verleihung des Kron-Maus-Kulturpreises der ÜB an Dr. Reitmeier für sein kulturelles Lebenswerk am 9. 5. 2005 im Dachauer Rathaus.

Anschriften der Verfasser:

Hermann Windele, Richard-Wagner Straße 13, 85221 Dachau
Dr. Peter Gampenrieder, Hermann-Stockmann Straße 25, 85221 Dachau

Maisach im frühen Mittelalter

Zur 1200-jährigen Geschichte 806–2006

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M.A.

Maisach, Zentrum der gleichnamigen Gemeinde im Landkreis Fürstentfeldbruck, feierte 2006 seine erste urkundliche Nennung von 806. Streng genommen beging es nicht seinen »Geburtstag«, sondern seinen »1200-jährigen Namenstag«, denn die Nennung des Ortes setzt ja bereits seine Existenz voraus. Das »Jubiläum« bezog sich auf eine Schenkungsurkunde eines Adligen, Tradition genannt, vom 26. August 806 an die Freisinger Bischofskirche.

Schenkung des Nahuni

Der bischöfliche Schreiber Tagabert (Dagobert) hielt mittellateinisch fest, was in deutscher Übersetzung wie folgt lautet: »Schenkung (*traditio*) des Nahuni zu Maisach (*Meisaha*). Über die Schenkung, die Nahuni an die Domkirche der heiligen Jungfrau Maria in Freising machte und zwar sowohl für sich als auch für seinen Vater mit Namen *Deotuni* und auch für seine Mutter mit Namen *Hrodni* gleichermaßen auch für seine Töchter mit Namen *Chrimhilt*¹ (und) *Kysalni*. Er hat nämlich geschenkt sein landwirtschaftliches Nutzland (*territorium*) in der Siedlung (*vicus*), die Maisach genannt wird; alles, was er dort gehabt hat, hat er vollständig (*totum ex integro*) an den Dom der heiligen Maria zu Freising geschenkt. Dieser

Sache Zeugen sind: Vor allem *Lantfrid*, *Erchanfrid*, *Adalhart*, *Toato*, *Egisperht*, *Hunperht*, *Uuillihelm* (= Willihelm), *Humpald*, *Uuolfheri* (= Wolfheri). Geschehen ist dies in an den siebten Kalenden des August im sechsten Jahr des ruhmreichen Kaisers (*imperatoris*) Karl. Ich, *Tagabert* habe auf Befehl des Bischofs *Atto* geschrieben«²

Nahuni tätigte eine so genannte Seelgerätsstiftung, auch wenn dies explizit nicht gesagt wird. Die Sorge um das Seelenheil war der Hintergrund für diese Stiftung. Mit ihr dotierte Nahuni für seine ganze Familie bestehend aus seinen Eltern Deotuni und Hrodni und den beiden Töchtern Chrimhilt und Kysalni wohl einen Familienjahrtag im Freisinger Dom. Merkwürdig ist, dass seine Ehefrau, die Mutter seiner Töchter, namentlich nicht erscheint. Ihr Ausschluss ist in der Tat seltsam. Was der Adelige genau schenkte, bleibt im Unklaren, da nur von einem *territorium* die Rede ist. Der Begriff ist zu dieser Zeit vieldeutig und beinhaltet die Bedeutungen »Gerichtsbezirk«, »Gau«, »Gebiet/Land«, »landwirtschaftliche Nutzfläche«, »ackerfähiges Gebiet«, »Salland« (= Land eines Herren- oder Fronhofs) oder auch nur »Feld«.³ Auch *vicus* ist vielschichtig, kann der Name doch neben »Siedlung« auch »Dorf«, »Fronhof/Landgut«, »Siedlung mit Pfarrkirche«,

»Handelsplatz/Marktflecken« oder »befestigte Siedlung« bedeuten.³ Auf jeden Fall zeigte Maisach bereits im frühen 9. Jahrhundert, in der Karolingerzeit, einen eher dörflichen Charakter. Viele Orte waren damals noch Einöden oder Weiler. Ein Zentralort wie Mammendorf 835 scheint Maisach aber nicht gewesen zu sein, weil dafür Begriffe wie *publicum oppidum*⁵, *locus publicus*⁶ oder *vicus publicus*⁷ in der Bedeutung von »Herzogs- oder Königsgut« und »Gerichtsplatz« gebraucht wurden.

Adel des Frühmittelalters

Wie üblich bezeugten Adelige, meist Sippenverwandte, Nachbarn und Leute aus der Umgebung des Bischofs, die Stiftung. Es werden sechs Namen genannt, wobei der erste, Lantfrid, besonders herausgehoben erscheint, auch der zweite Zeuge Erchanfrid ist von Belang. Die Namen führen uns zu einer von fünf das Herzogtum Baiern im 7./8./9. Jahrhundert beherrschenden Adelssippen oder »Geschlechtern«, die im Stammesrecht der Baiern, in der *Lex Baiuvariorum*, überliefert sind. Dort heißt es: »Von den Geschlechtern (*genealogia*), die genannt werden *Huosi, Draozza, Fagana, Hahhilinga, Anniona*. Sie sind gewissermaßen die Vornehmsten nach den Agilolfingern, die von herzoglichem Geschlecht sind.«⁸ Die Huosi beherrschten das westliche Oberbayern bis hin zum Lech (Huosigau⁹). Da sie nahezu ausschließlich in Urkunden des Freisinger Bischofs auftauchen, lernen wir sie in erster Linie als Stifter von Grund und Boden an die Kirche kennen. Zu dieser Sippe dürfen wir mit guten Gründen auch die 806 für Maisach genannten Adelige rechnen. Sie waren Vertreter einer Herrschicht, die über das Land und seine unfreien und leibeigenen Menschen verfügte, Kirchen und Klöster stiftete, diese nach Gutdünken vererbte, verkaufte, vertauschte oder verschenkte. Man spricht hier vom so genannten Eigenkirchenwesen. Ihre Herrschaft beruhte auf leibeigenen Personen und Grund und Boden.

Frühere Schenkung vor 806

Von den beiden Spitzenzeugen Lantfrid und Erchanfrid führt uns letzterer auf eine weitere auf Maisach bezogene Schenkungsurkunde, die zwar nicht datiert ist, aber sicherlich unmittelbar **vor 806** stattgefunden haben muss.¹⁰ Daraus ergibt sich für das »Jubiläum« in Maisach das Problem, das man schon früher hätte feiern können. Der Herausgeber der Freisinger Bischofsurkunden, Theodor Bitterauf (1877 bis 1925), hat die frühere Urkunde in den Zeitraum von 793 bis 806 gelegt. Trotzdem war aber Maisach gut beraten gewesen, sich an das »sichere« Jahr 806 zu halten, anstatt willkürlich ein Datum zwischen 1993 bis 2006 zu nehmen. Allerdings ist es verständlicherweise üblich, das früheste Datum zu wählen, um möglichst »alt« zu erscheinen, nicht zuletzt wegen der »Konkurrenz« von Nachbarorten. Man hätte also bereits 1993 feiern können. Auch die frühere Urkunde von 793/806 wurde unter dem Freisinger Bischof Atto (783–811) ausgestellt, der fast 30 Jahre regierte.¹¹ Ihr Inhalt: »*Liutfrid und Erchanfrid*. Im Namen Gottes unseres Erlösers. Ich *Liutfrid* und *Erchanfrid* haben gemeinsam wegen des Seelenheils (*pro remedium*) unseres Vaters mit Namen *Deodolt* Wiesen im Ort genannt Esting (*Ehstinga*) an den Altar des hl. Laurentius in der Siedlung (*in vico*), die Maisach (*Meisaha*) genannt wird, gestiftet (*tradidimus*), weil in jener Kirche der Körper unseres Vaters begraben ist; (ich Liutfrid tue das,) damit ich mir als Belohnung irgendeine Gnade (*indulgentiam*) beim hl. Laurentius und seine Fürbitten (*intercessiones*) bei Gott verdienen möge. Dieses sind die bei den Ohrläppchen gezogenen Zeu-

gen (*per aures tracti*): Inprimis Kaganhart, Cozmar, Crimuni, Tóto, Ualtrih (= Waltrih). Und wenn irgendeiner diese Schenkung brechen will, der möge dem Zorn Gottes verfallen und (alles) soll, wie es das Gesetz (*lex*) vorsieht, geschlichtet werden und nichtsdestoweniger soll diese Urkunde (*cartula*) bekräftigt bestehen bleiben. Und ich *Marcheo*, unwürdiger Diakon, habe diese Schenkung (*traditionem*) auf mündliche Anweisung des Bischofs *Atto* niedergeschrieben«.

Frühe Kirche St. Laurentius

Zwei Brüder, Lantfrid und Erchanfrid, stifteten also Wiesen im nahen Esting an die Kirche des hl. Laurentius zu Maisach, weil dort ihr Vater Deodolt bestattet lag. Die Stiftung diente einmal dem Seelenheil des Verstorbenen, aber auch einem der beiden Stifter, der sich dafür die Fürsprache des hl. Laurentius erhoffte. Die adeligen Zeugen wurden nach Landesbrauch an den Ohren gezogen, von ihnen wird besonders Kaganhart herausgestellt. Der an sich klare Sachverhalt macht nur bei dem lateinischen Wort *indulgentia* Probleme. Im klassischen Latein bedeutet er soviel wie »Nachsicht, Gütigkeit, Gnade, Huld«,¹² im Mittellatein »Nachsicht, Schonung, Erlaubnis, Ablass, Lossprechung vom Bann«¹³ oder »Verzeihung für Vergehen, Vergebung der Sünden, Verleihung, Schenkung«.¹⁴ Es bleibt aus dem Zusammenhang heraus bei der Übersetzung mit »Gnade«. Esting hat auf Anregung von Dr. Walter Kick¹⁵ diese Urkunde gleichfalls zum Anlass genommen, 2006 eine 1200 Jahrfeier zu veranstalten. Die Urkunde kann, muss aber nicht aus dem Jahr 806 stammen. Für die Geschichte Maisachs ist wesentlich, dass es 806 bereits eine (Pfarr-)Kirche gegeben hat. So gesehen konnte man 2006 nicht nur den Namenstag Maisachs, sondern auch 1200 Jahre Kirche und Pfarrei feiern. Das Patrozinium des hl. Laurentius verschwand zu einem unbekanntem Zeitpunkt, an seine Stelle trat der hl. Vitus (Veit). Warum eine Schenkung an die Laurentius-Kirche in Maisach vom Freisinger Bischof schriftlich festgehalten wurde, erklärt sich wohl dadurch, dass sie bereits eine dem Bischof unterstehende Pfarrkirche gewesen sein muss. 1313 inkorporierten die Bischöfe die Pfarrei ihrem Domkapitel,¹⁶ das die Pfarrei bis 1803 vikarieren ließ. Der spätere Hofmarksherr, das Kloster Ettal, hatte deshalb keinen direkten Zugriff darauf. Laurentius-Patrozinien aus dieser Zeit können, müssen aber nicht römische Wurzeln haben.¹⁷ Eine römische Villa ist in unmittelbarer Nähe bei Lindach nachgewiesen.¹⁸ In diesem Zusammenhang ist auch die Deutung des Ortsnamens von Interesse. Das Grundwort »acb« (althochdt. *aha*) bezeichnet das »Wasser, den Wasserlauf bzw. den Fluss«. Das Bestimmungswort ist wohl die »Meise«, so dass der Namen als »Fluss, an dem Meisen fliegen« zu deuten wäre.¹⁹

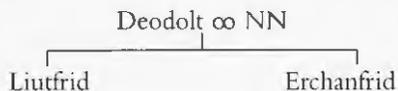
Deodolt und Deotuni

Die besten Kenner des frühmittelalterlichen Altbayern, Wilhelm Störmer²⁰ und Joachim Jahn,²¹ haben sich mit Maisach und den beiden Urkunden bereits beschäftigt. Beide ordnen die Stifterfamilien und ihren Umkreis den Gründern des Klosters Scharnitz-Schlehdorf und der Verwandtschaft Bischof Arbeos von Freising (764–783) zu. War es ein und dieselbe Familie, die hier Stiftungen annähernd gleichzeitig vornahm? In der früheren treten uns die Brüder Liutfrid und Erchanfrid und ihr Vater Deodolt gegenüber, in der späteren Nahuni mit seinen Eltern Deotuni und Hrodni sowie den Töchtern Chrimhilt und Kysalni. Die Namen der jeweiligen Väter geben Anlass zu Verwandtschaftsbeziehungen: Deodolt und Deotuni. Die historische Namenforschung geht davon aus, dass hier kein Zufall herrscht, sondern ein genealogischer

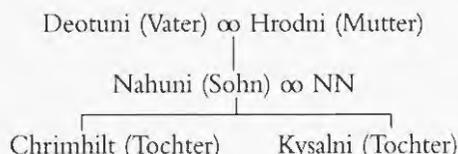
Zusammenhang. Die Väter waren sicher verwandt, vielleicht Brüder oder Cousins. Von den Brüdern Liutfrid und Erchanfrid erscheint letzterer als Zeuge bei Nahuni in der Urkunde von 806 an herausragender Stelle, allerdings ohne eine Verwandtschaftsangabe. Vielleicht ist der Name des zweiten Spitzenzeugen von 806, Lantfrid, lediglich verschrieben und Liutfrid gemeint, dann wären beide Brüder Zeugen für Nahuni gewesen. So abwegig ist die These nicht, da es sich um zwei verschiedene Schreiber handelte.

Aus den beiden zeitnahen Urkunden ergeben sich folgende Genealogien:

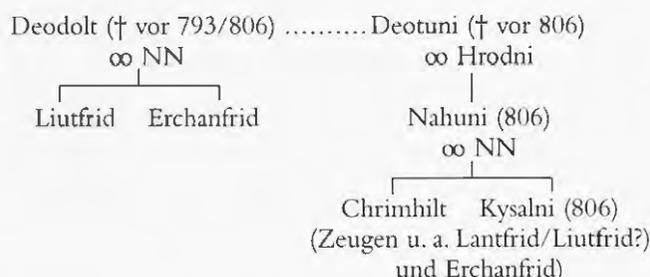
793/806



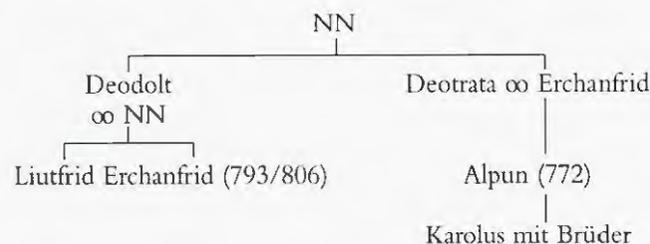
806



Verbindet man die Familien, ergeben sich folgende mögliche Verbindungen:



Joachim Jahn machte machte auf weitere familiäre Zusammenhänge aufmerksam. Deodolt soll eine Schwester Deotrata, verheiratet mit einem Erchanfrid (!), gehabt haben.²² Deren gemeinsame Tochter Alpun, *ancilla dei*,²³ übergab am Ende ihres Lebens 772 (!) mit Zustimmung ihres Sohnes Karolus Besitz in Langenpettenbach an den Freisinger Dom. Die Generationenfolge lässt sich nachvollziehen. Auf Deotuni, dessen Name ja gleichfalls Verwandtschaft suggeriert, ging Jahn nicht ein. Zweifelsohne gehören alle drei Zweige zusammen. Nach Jahn ergäbe sich folgendes Stemma:



Ausblick

Nach den beiden frühen urkundlichen Nennungen von 793/806 und 806 erscheint Maisach in den Freisinger Bischofsurkunden erst wieder im späten 11. Jahrhundert, zwischen 1078–1098, und dann besonders im 12. Jahrhundert, allerdings nicht als Ort. Es tritt uns ein Edelfreienengeschlecht von Maisach entgegen. Seine Leitnamen waren Meginhart,

Udalschalk, Arnis, Hartwich, Walchun und Eberhart.²⁴ Mitglieder der Familie bezeugten auch zwei Urkunden Kaiser Friedrichs I. Barbarossa: 1157 Meginhart für das Kloster Tegernsee,²⁵ 1171 Eberhard für das Augsburger Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra.²⁶ Zu diesem Kloster bestanden besondere Beziehungen, da dort ein Maisacher Edler als Heinrich II. sogar Abt (1175–1178)²⁷ wurde. Ob dieses Geschlecht des 11./12. Jahrhunderts auf die genannten adeligen Stifter des 8./9. Jahrhunderts zurückzuführen sind, wird wohl immer ein Rätsel der Vergangenheit bleiben.

Anmerkungen:

¹ Kriemhild ist ein Nibelungenname, auch der folgende Name Kysalni erinnert an Giselher. Vgl. dazu *Wilhelm Störmer*: Nibelungenbewusstsein und Nibelungentradition im Amperland der Agilolfinger- und Karolingerzeit. In: *Amperland 13* (1977) 206–208.

² *Theodor Bitterauf* (Hrsg.): Die Traditionen des Hochstifts Freising. Band 1. München 1905, Nr. 225.

³ *J. F. Niermeyer/C. van de Kieft*: *Mediae Latinitatis Lexicon minus M-Z*. Leiden 2002, S. 1336f.

⁴ a.a.O., S. 1429–1432.

⁵ *Bitterauf* 1, Nr. 608.

⁶ So etwa Freising, *Bitterauf* 1, Nr. 2.

⁷ So etwa Gilching, *Bitterauf* 1, Nr. 199.

⁸ *Konrad Beyerle* (Hrsg.): *Lex Baiuvariorum*. München 1926. – Zum Hintergrund vgl. neuerdings *Peter Landau*: Die Lex Baiuvariorum. Entstehungsort und Charakter von Bayerns ältester Rechts- und Geschichtsquelle (Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte, Jahrgang 2004, Heft 3). München 2004.

⁹ Dazu zuletzt *Ludwig Holzfurtner*: »Pagus Huosi« und Huosigau. Untersuchungen zur Gaulandschaft im westlichen Oberbayern. In: *Land und Reich. Stamm und Nation. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag*. Band 1 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 78). München 1984, S. 287–304.

¹⁰ *Bitterauf* 1, Nr. 167.

¹¹ Zu ihm vgl. *Josef Maß*: Das Bistum Freising im Mittelalter. München 1986, S. 71–78; *Stephan Freund*: Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und Karolingischer Reform (700–847). München 2004.

¹² *K. E. Georges*: Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch. Erster Band A–J. Leipzig 1869, Sp. 2396.

¹³ *E. Habel/F. Habel* (Hrsg.): *Mittelateinisches Glossar*. Paderborn 2. Aufl. o. J., Sp. 193.

¹⁴ *Niermeyer/Kieft*, S. 691f.

¹⁵ *Walter Kick*: Die Schenkung der Brüder Liutfrid und Erchanfrid. Erstmalige Erwähnung des Namens Estinga (Esting) in den Freisinger Traditionen im Jahre 806. o. O. o. J. (Privatdruck mit 15 Seiten).

¹⁶ *Pankraz Fried*: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1962, S. 143 Anm. 14.

¹⁷ *Gertold Diepolder*: Altbayerische Laurentiuspatrozinien. In: *Aus Bayerns Frühzeit*. Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag. München 1962, S. 371–396. – Dazu grundsätzlich: *Walter Pötzl*: Patrozinien. Zeugnisse des Kultes – auch »Wegweiser durch die terra incognita der ältesten Landgeschichte«? In: *ZBLG* 68 (2005) 1–15 (zugleich: *Bayerische Geschichte. Landesgeschichte in Bayern*. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag, Band 1).

¹⁸ *Carl A. Hoffmann*: Maisach. In: *Der Landkreis Fürstenfeldbruck*. Fürstenfeldbruck 1992, S. 621–627, hier S. 621.

¹⁹ *Wolf-Armin Frihr v. Reitzenstein*: *Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung*. München 2006, S. 158.

²⁰ *Wilhelm Störmer*: Adelsgruppen im früh- und Hochmittelalterlichen Bayern. München 1972, S. 34 und 125; ders.: *Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jh.* Teil II. Stuttgart 1973, S. 368.

²¹ *Joachim Jahn*: *Ducatus Baiuvariorum. Das bairische Herzogtum der Agilolfinger*. Stuttgart 1991, S. 301, 414, 447.

²² *Jahn*, *Ducatus*, S. 414 nach *Bitterauf* 1, Nr. 44.

²³ Wörtlich »Dienerin Gottes«, am besten wohl mit Nonne oder Kanonissin zu übersetzen.

²⁴ Dazu zuletzt *Pankraz Fried/Wilhelm Liebhart*: Zur Geschichte der Edelfreien von Maisach. In: *Ferdinand Kramer/Wilhelm Störmer* (Hrsg.): *Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben* (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20). München 2005, S. 373–378.

²⁵ MG DF 1, Nr. 160.

²⁶ Es handelt sich aber um eine Fälschung, vgl. *Richard Hipper* (Bearb.): Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023–1440. Augsburg 1956, Nr. 8.

²⁷ *Wilhelm Liebhart*: Die Edelfreien von Maisach im 12. Jahrhundert. In: *Amperland 17* (1981) 193–196; *Robert Müntefering* (Bearb.): Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg (QE NF XXXV). München 1986, S. 76^f.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster